

15 4946 =

verwandte Sage vom Aufenthalt des Herzogs in einer andern schwäbischen Höhle wollte ich bloß als unterstützendes Moment, aber keineswegs als Beweis, noch viel weniger als „einzigen Beweis“ nebenher hereinnehmen. Dabei ist allerdings versehenlich die Nebelhöhle statt der sogenannten, für die eigentliche Frage gar nicht in Betracht kommenden Ulrichshöhle bei Hardt, M. Rüttingen, auch „hohlen Stein“ genannt (und in Wirklichkeit mehr eine große Felsenspalte denn eine Höhle), gesetzt, dies aber gleich nach dem Reindruck, noch vor der letzten Veröffentlichung des Herrn Schneider, im Index des „D.-M.“ von 1904 berichtigt worden. Wie sollte ich denn auch die Höhle, welche der Fürst nun nachgewiesenermaßen tatsächlich besucht hat, durch eine bloße (längst gekannte, u. a. auch von G. Schwab besungene) Sage, wie es die vom „Hohlenstein“ eben auch ist, nachweisen können oder wollen?!

Kleinere Mitteilungen.

Ein Zeitmaß der Ewigkeit.

In dem durch seine „treffenden Gegensätze und tief sinnigen Vergleichen wunderbar ergreifenden“ Liebes von der Ewigkeit (Diözesan-Gesangbuch Nr. 159) lautet die vierte Strophe: . . . Sollt' tragen fort ein Vogel klein Wohl aller Berge Sandkörnlein, Und nähm' nur eins all tausend Jahr: Die Ewigkeit blieb wie sie war.

Zellers¹⁾ Angaben über dieses Lied sind ziemlich dürftig; die vielfachen literarhistorischen Beziehungen der angeführten Strophe sind ganz ohne Beachtung geblieben. Das gewaltige Bild von der Ewigkeit entsprang der Gedankenfülle Heinrichs von Suso (gest. 1365). In dem weitverbreiteten „Büchlein von der ewigen Weisheit“²⁾ liest man:

Owe wir gertin nit anderz wan veri ein mülfstein. alz breit alz allez ertrich, und umb sich alz groz daz er den himel allenthalb ruorti. und femi ein kleinez vögellin ie über hundertusent iar. und bissi ab dem stein. als groß alz der zehende teil. ist eins hirs körnlins. Und aber über hundertusent iar. so wil. Also daz ez in zehenstunt hundert tusent iaren. alz vil ab dem stein geklubeti alz groß ein ganzes hirs körnli ist.

¹⁾ Das Gesangbuch der Diözese Rottenburg. Beiträge zu einer Geschichte seiner Texte und Weisen. Tübingen 1871, pag. 140.

²⁾ Nach der auf der Bibliothek der Wasserkirche zu Zürich befindlichen Pergamenthandschrift. Abgedruckt in Wacker Nagels Altdeutschem Lesebuch, 2. Aufl. Basel 1839, Sp. 880—881.

Wir armen begertin nit anderz. denn so dez steinez ein ende veri. daz och insrin ewigin marter ein ende hetti. und daz mag nit fin.

Reinhold Köhler, einer der erfolgreichsten Forscher auf dem Gebiete der vergleichenden Literaturgeschichte, hat zu diesem grandiosen Denktzte eine staunenswerte Fülle von Parallelen beigebracht,¹⁾ woraus ein deutlicher Begriff von der starken Wirkung des Bildes abgezogen werden kann. Ich möchte hier eine bemerkenswerte Stelle nachtragen. Schon Göbcke (Every man zc. 1855) hatte darauf aufmerksam gemacht, daß die Predigtliteratur, die christl. Erbauungsbücher zc. zc. für die Zwecke der vergleichenden Literaturgeschichte noch viel zu wenig durchforscht seien, und in der Tat stellen sie oft die Hauptkanäle dar, durch welche Stoffe der Weltliteratur in die Volksdichtung hinüberströmten. Eine solche vermittelnde Stellung darf zuverlässig auch einem weitverbreiteten Buche Martin Pruggers zugeschrieben werden. Es führt den Titel: Lehr- und Exempelbuch . . . dem gemeinen ungelerten Volk / dem es auch gar füglich für ein Haus-Buch dienen mag . . . Mir liegt die 9. Auflage von 1749 (das Imprimatur ist vom Mai 1724 datiert, Augsburg und Würzburg, vor. Hier, pag. 761, findet sich folgende Stelle:

„Bilde dir ein . . ., daß sich von Anfang der Sonnen bis zum Niedergang ein Sand-Berg erstrecke, und von der Erden bis in den höchsten Himmel, wo Gott mit seinen Auserwählten gloriwürdig regieret, sich hinauf strecke: gesetzt auch, daß nach Anordnung Gottes über hundert tausend Jahr allzeit nur kommet ein Spätlein, und truge nur ein einziges kleines Sand-Körnlein mit seinem Schnäblein hinweg: und dieses so lang und vil, bis endlich der ungeheure Sand-Berg nach und nach wurde völlig Körnlein-weiß von diesem Spätlein abgetragen. Ach! wie vil Millionen, Millionen, Millionen Jahr wurden verfließen, bis dieses geschehete, und dieser ungeheure Sand-Berg völlig wurde hinweg getragen seyn, und dieses wurde doch endlich geschehen; aber an der Ewigkeit ist nichts hinweg kommen; was ewig ist, hat kein End. Bilde dir ein, daß die ganze Welt seye aus Eisen, Erz oder Stachel! und gesetzt, es kommet alle hundert Jahr ein kleines Vögelein, und wekete an dieser ungeheuren großen Welt-Kugel, so aus Eisen, Erz oder Stachel gemacht, sein Schnäblein so lang und vil, bis es ein kleines Stäublein hinweg wekete. Ach! wie vil hundert tausend Millionen, Millionen, Millionen Jahr wurden verfließen, bis diese Welt-Kugel völlig verzehret wurde, und wurde doch endlich auch verzehret werden; aber an der Ewigkeit ist nichts hinweg kommen: was ewig, ist ohne End.“

Pruggers Darstellung geht auf Dionysius Carthusianus (gest. 1471) zurück, dessen Cordiale de quatuor novissimis 1493 zu Colonie gedruckt ward. Hier die Stelle Bl. 50. Das Buch ist außerordentlich selten geworden.

Joh. Karlmann Brechenmacher.

¹⁾ In der „Germania“ (Reiffers) VIII (1863) pag. 305-307. Erweiterter Abdruck in den „Kleinen Schriften“ von Reinh. Köhler. Herausgegeben von Joh. Volke. Berlin 1900. II. Bd. pag. 37—47.